

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt
bei der Mitarbeitermesse am Freitag, 28.09.2018,
aus Anlass der Verabschiedung von Generalvikar Dr. Norbert Köster
und der Einführung des ernannten Generalvikars Dr. Klaus Winterkamp

Lesungen vom Freitag der 25. Woche im Jahres II:

Koh 3, 1-11;
Lk 9, 18-22.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Das ist jetzt dran!“ - Ich vermute, dass Sie oft schon diesen Satz gehört und selber ausgesprochen haben. In dieser schlichten, fast nichts sagenden Bemerkung steckt oft ein ganz großer Inhalt. „Das ist jetzt dran!“. Wenn jemand das behauptet, dann will er damit zum Ausdruck bringen, dass er glaubt, erkannt zu haben, worauf es jetzt für ihn, für die Situation, in der dieser Mensch sich befindet, ankommt.

In etwas breiter Fassung, fast wie ein Gedicht, hat es ein alttestamentlicher Schriftsteller, dem die Tradition den Namen „Kohélet“ („der Sammler von Sprüchen und Weisheiten“, so könnte man es übersetzen) gibt, in dem Text dargestellt, den wir eben gehört haben: „*Eine Zeit zum Gebären, eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Klagen, eine Zeit zum Tanzen*“ (Koh 3,2) usw. Wenn man dieses Buch und auch diesen Text insgesamt liest, könnte man auf den ersten Eindruck hin sagen: Das zieht mich runter. Es wirkt alles etwas dunkel, als sei unser Leben nichts. Die ganze Vergänglichkeit unseres Daseins wird uns dabei vor Augen geführt.

Schauen wir aber näher hin, liebe Schwestern und Brüder, dann spüren wir, dass dieser Mensch, wer auch immer er gewesen sein mag, sich auseinandergesetzt hat mit dem, was an Zeitströmungen sich um ihn herum abspielte. Das war wesentlich die griechische Philosophie, der es darum ging, herauszuarbeiten: Wie wird der Mensch auf dieser Erde mit dieser zeitlichen Beschränkung glücklich? Das ist doch eine Frage, der sich jeder von uns schon einmal gestellt hat: Wie werde ich glücklich? Wie kann ich dazu beitragen, dass meine Kinder glücklich werden? Wie komme ich aus einer Notsituation heraus, um wieder mehr Sonne als Dunkel zu sehen? Diese griechischen Philosophen tun das weitgehend, indem sie nur auf das irdische Dasein schauen.

Dem gegenüber sagt dieser Schriftsteller: Schau doch einmal. Alles unter der Sonne ist Windhauch. Es ist doch alles vergänglich. Einmal ist eine Zeit da zum Klagen, dann kommt wieder eine Zeit zum Tanzen, eine Zeit zum Lachen oder zum Weinen. Und dann fügt er hinein, dass Gott in all das, was der Mensch in seiner Vergänglichkeit tut, einen Ewigkeitswert hineingelegt hat. Er wünscht denen, die er mit diesem Buch ansprechen will, dass sie diese Spur verfolgen.

Im Nachsinnen über diesen zunächst etwas merkwürdigen Text spürte ich: Das passt genau in diese Stunde. Wenn ich nämlich etwas an Generalvikar Dr. Köster in dieser wertvollen und guten Zusammenarbeit der zurückliegenden Jahre geschätzt habe, dann war es das innere

Gespür dafür, was jetzt dran ist, was jetzt in dieser geschichtlichen Stunde der Kirche von Münster die Stunde ist. All sein Mühen war darauf ausgerichtet, sein Engagement und seine Leidenschaft da hineinzulegen, in den unterschiedlichsten Gremien, Gruppen, auch in der Alltagsarbeit, in den Texten, den Initiativen, die wir bis zuletzt erfahren haben: Was ist jetzt dran?

In seinem Gespräch mit mir, in dem er mir eröffnete, was er sich für die Zukunft seines eigenen Lebens und für die Zukunft unseres Bistums denkt, spürte ich auch, dass das eingeordnet war in einen geistlichen Kontext: „Was ist von Gott her dran?“ Und so wagte er es - es war ihm nicht leicht -, diese Bitte vorzutragen, die wir heute nun realisieren: „Das ist jetzt dran für mein Leben, und ich könnte mir vorstellen, dass der Wechsel zu Domkapitular Dr. Winterkamp jetzt dran ist.“ Ich könnte mir vorstellen, dass in dieser Linie Domkapitular Winterkamp nicht nur selber bisher gelebt hat – das durfte ich erfahren! -, sondern dass das auch in diesem Sinne weitergeht. Was ist jetzt für die Kirche von Münster notwendig?

Liebe Schwestern und Brüder, ich kann, wenn ich zum ersten Mal nach dieser Woche der Bischofskonferenz mit all dem Schrecklichen, was wir dort bedacht und der Öffentlichkeit vorgestellt haben, zu Ihnen spreche, nicht ausblenden, dass ich bei meiner Vorbereitung gedacht habe: Was heißt das für die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Was ist für die in dieser so von Schatten und Dunkel geprägten Stunde der Kirche, auch der Kirche von Münster, entscheidend und notwendig? Dabei habe ich mir durchaus vorgestellt, wie Sie selber – ich möchte es etwas dramatisieren und sagen - „in Mithaftung“ genommen werden, in Ihrer Familie vielleicht angefangen, in Ihren Freundeskreisen, Freizeitaktivitäten, Nachbarschaft oder wo auch immer. Vielleicht haben Sie den Satz gehört: „Bei diesem Laden kann man doch nicht mitmachen!“ Vielleicht haben Sie es sogar in Ihrem Herzen gespürt und dabei die Versuchung empfunden, innerlich abzuschließen und äußerlich Ihren Job weiterzumachen. Ich sehe es als eine wahnsinnige Herausforderung für uns in dieser Stunde an. Ich kann Ihnen noch nicht endgültig sagen, was jetzt wirklich dran ist. Bei allen Aktivitäten, die wir in dieser Woche uns vorgenommen haben und mit Ernst angehen wollen, stand etwas die Frage zurück, die aber auch mehr und mehr in den Mittelpunkt kommen muss: Was will uns der Herr eigentlich in dieser Stunde sagen? Was bedeutet das für uns, wenn wir Vergangenheit aufarbeiten, Vergangenheit von Taten, mit der auch ein Großteil von Ihnen, mich eingeschlossen, gar nicht unmittelbar zu tun hatte, die aber auch in der Gegenwart weiterwirken? Vielleicht sind wir herausgefordert, das Wort aus diesem Text ernst zu nehmen: „*Es gibt eine Zeit zu suchen*“ (Koh 3,6) und eine Zeit, so möchte ich es umwandeln, zu finden. Und nicht nur zu verlieren. Im Moment ist die Zeit des Verlierens, aber auch eine Zeit des Suchens.

Damit komme ich zum Text des Evangeliums, liebe Schwestern und Brüder. Dieser Text beginnt ja damit, dass der Evangelist uns erzählt, Jesus habe gebetet. Ich lese das ebenso: Er brauchte Zeit um zu suchen und zu finden: „Was ist eigentlich mein Auftrag, meine Sendung? Dieser Zulauf von so vielen Menschen, das Spüren, ich habe eine Botschaft und ein Anliegen, aber nur wenige verstehen es.“ In dieser Suche fühlt er, es ist jetzt dran, dich wenigstens deinem engsten Kreis zu stellen und zu fragen: „*Für wen haltet ihr mich?*“ (Lk 9,20). Mitten in dieser Suche diese Frage zu stellen bleibt Gegenwart, bleibt auch für unsere Stunde: „Für wen haltet ihr mich denn eigentlich?“ Können wir dann sagen: „Auch, wenn du zugleich vom Leiden und vom Kreuz sprichst, bist du unser Retter und Heiland, auf den wir uns vertrauend stützen können?“ Ich glaube, dass wir nur in dieser Perspektive finden, was dran ist.

So wünsche ich uns allen, aber ganz besonders den beiden Mitbrüdern, für ihre jeweilige neue Aufgabe, dass wir auf diesem Weg bleiben - wissend, es gibt Zeiten, wo wir nur noch verlieren können. Und es gibt eine Zeit, die sogar in dieser Stunde mit dem Verlieren deckungsgleich ist,

zu suchen, weil wir darauf vertrauen, dass wir durch die innere Kontaktaufnahme mit dem Herrn, ausgedrückt im Gebet Jesu selber, finden, was jetzt dran ist. Ich lade Sie ein, dass Sie für sich und für Ihr inneres Kämpfen und Ringen, für die beiden Mitbrüder und auch meinen Dienst darum beten, dass wir jetzt spüren, was die Stunde will.

Amen.